

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 20 (2013)
Heft: 225

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

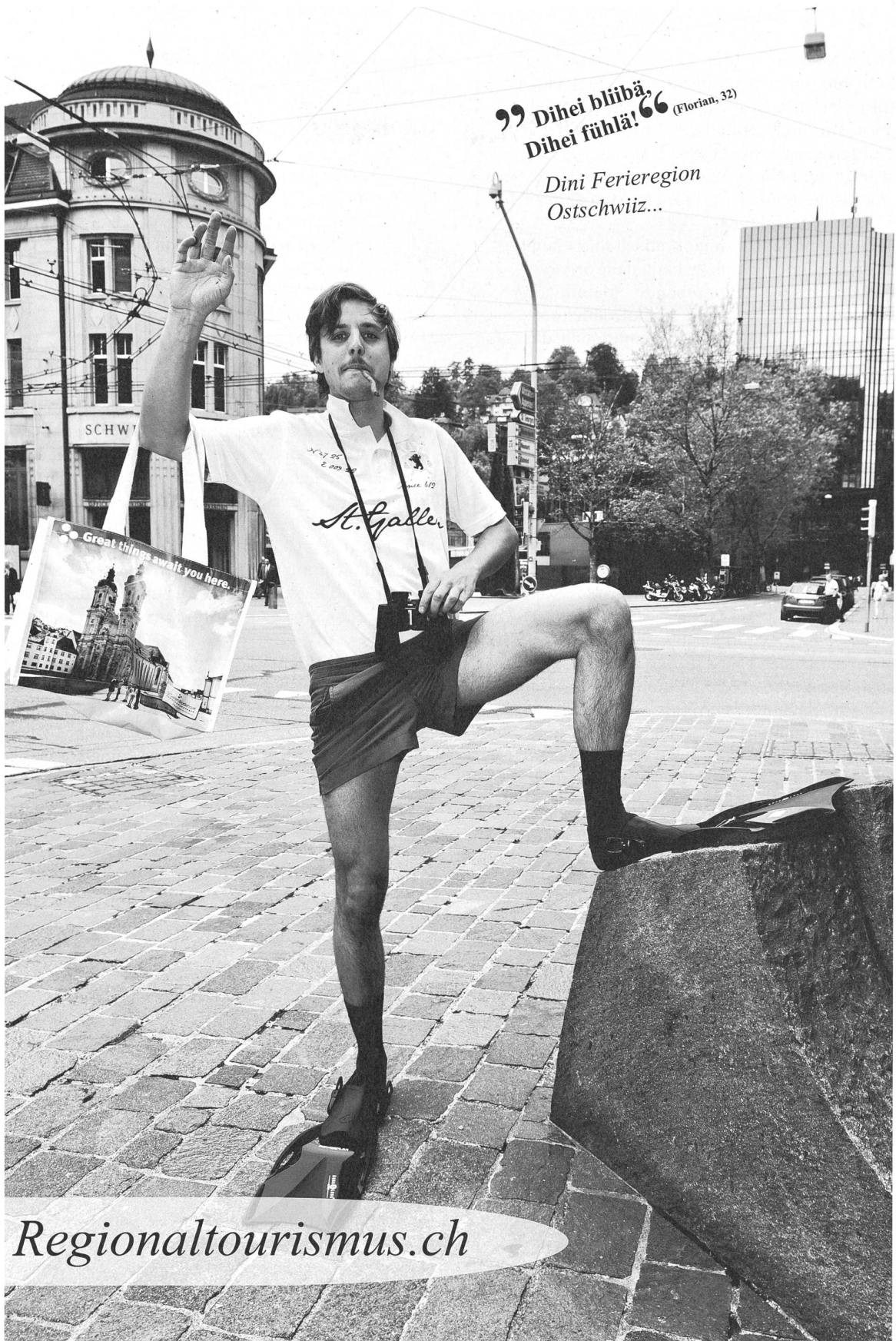
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



„Dihei bliibä,
Dihei fühlä!“ (Florian, 32)

Dini Ferieregion
Ostschwiiz...

Regionaltourismus.ch

Florian Bachmann im Selbstporträt vor der Touristinfo auf dem Bahnhofsplatz St.Gallen.

POSITIONEN

Einspruch: Ueli Vogt Baukultur = Gesprächskultur

Ist der Swica-Neubau an der Teufenerstrasse ein «Sündenfall» und daher Grund genug für eine stadt-parlamentarische Anfrage? Vielleicht ja – aber einmal mehr droht so eine architektonische Frage pauschalisiert statt differenziert zu werden. Mein zweifacher Einspruch fragt zum einen: Wie viel Demokratie erträgt das städtische Bauen? Und fordert zum andern eine neue Diskussionskultur.

Wenn Bau Themen demokratisch ausgehandelt werden, wie beim Marktplatz, kann das Vorhaben scheitern, weil auseinanderstrebende Meinungen und gutgemeinte Detailvorschläge sich die ablehnende Hand reichen: Übrig bleibt ein Flickenteppich, der gestalterisch wenig Überzeugendes zulässt.

Für die öffentliche Diskussion von architektonischen und städtebaulichen Fragen braucht es Übung. Und dies setzt, zweiter Einspruch, Genauigkeit in der Sache voraus.

Als Übungsfeld steht die ganze Stadt zur Verfügung. Machen wir aus den Streitobjekten Studienobjekte! Oft ist es nicht so einfach, die Qualitäten zu sehen: Manchmal verbergen sich gute Grunddispositionen hinter einem schlechten Bau (Beispiel: Swica-Neubau an der Teufenerstrasse, Einstein-Kongress), manchmal ist es wunderbare Bautechnik hinter städtebaulichen Entgleisungen (neue Fachhochschule), manchmal steckt hinter Eleganz eine schlechte Konstruktion ohne räumliche Qualität (neues Bushüsli am Blumenberg), manchmal hat ein Projekt Spitzenqualitäten, wird aber durch seine Nachbarschaft beeinträchtigt (Bundesverwaltungsgericht). Aber auch wunderbare Bauzeugen können durch die Entwicklung der Umgebung ihren Wert verlieren (Villa Wiesental). Manche abverheite Situation wird durch einen neuen Eingriff zur Stadtaufwertung (Verwaltungsgebäude Oberer Graben), manches Implantat wird aber auch zu einer neuen Problemzone (Raiffeisenquartier).

Bei all diesen Projekten gilt: Wenn der Auftrag klar formuliert ist, braucht es ein Verfahren zur Ermittlung der bestmöglichen Lösung, meistens sind das Wettbewerbe. Und anschliessend ist Vertrauen gefragt. Der Geist eines einzelnen Kopfes oder eines Kollektivs soll ungestört sein Werk vollbringen, mit einem Vis-à-vis, das mit Sachverstand und Vertrauen die Aufgabe begleitet.

Nehmt den Polemikern den Wind aus den Segeln! Üben wir uns darin, eine gemeinsame Bau-Sprache und daraus eine Haltung zu entwickeln. Das Resultat wird man im Stadtbild sehen.

Ueli Vogt, 1965, ist Kurator am Zeughaus Teufen, ausgebildeter Gärtner und Architekt.

In der Rubrik Einspruch schreiben wechselnde Gast-Kommentatoren.

Redeplatz «Frustr gehört dazu im Widerstandsleben»

Matthias Fässler kämpft gegen Asyl-Unrecht und Profitdenken, fürs Kugl und die Reithalle. Was treibt ihn an?

Matthias Fässler, deine Veranstaltungsreihe *Nachtasyl* hat nichts genützt: Am 9. Juni hat das Volk mit erdrückender Mehrheit Ja zur Verschärfung des Asylgesetzes gesagt, sogar in der Stadt St.Gallen. Frustriert?

Das ist natürlich ernüchternd. Eine Niederlage, aber weniger für die *Nachtasyl*-Reihe als für schutzbedürftige Migrantinnen und Migranten. Der Kampf muss weitergehen, auch wenn 99 Prozent dafür wären. Das ist meine Grundüberzeugung.

Erreicht man mit solchen Anlässen nicht bloss immer jene, die sowieso schon auf der eigenen Seite stehen?

Wir haben mit *Nachtasyl*, vor allem mit dem Konzert in der Grabenhalle zahlreiche, auch junge Leute erreicht, die nicht politisiert sind. Wichtig ist, dass sie überhaupt abstimmen. Und wichtig war es auch, so viele Kulturinstitutionen für ein politisches Anliegen zu mobilisieren. Dass das in dieser Stadt geht, ist ein Hoffnungsschimmer.

Dennoch: Wie gehst du mit diesem Frustr um? Frustr gehört immer dazu im Widerstandsleben. Und die Frage ist: Wie weit reagiert man bloss, und wie weit wird man von sich aus aktiv und bringt die eigenen Diskurse ins Spiel? Mein Ideal wäre es, in St.Gallen eine junge Bewegung für eine menschliche Migrationspolitik aufzubauen, vergleichbar den Bleiberecht-Kollektiven in anderen Städten. Das gäbe die Möglichkeit, Forderungen zu stellen, für globale Bewegungsfreiheit, die Rechte der Sans-Papiers oder Bleiberecht für alle – Forderungen, die den Parteien zu utopisch sind.

Du arbeitest daneben auch im Sozial- und Umweltforum Sufo mit – was ist die Motivation? Grundsätzlich geht es mir um Widerstand gegen einen Kapitalismus, dem sich die Politik und unser ganzes Leben unterordnet. Gegen Privatisierungen. Gegen all das, was den Individualismus und den Profit ins Zentrum stellt und nicht das Gemeinwohl.

Ist das, als Sohn des Historikers und SP-Politikers Hans Fässler, familiär begründet? Man wird natürlich sozialisiert in einer solchen Familie. Aber ich finde es zu einfach, alles von den politisch engagierten Eltern herzuleiten. Hinzu kommen andere Einflüsse – etwa dass ich in einer Genossenschaftssiedlung aufgewachsen bin, oder eben das Sufo, das für viele Junge ganz wichtig ist, als Anstoss, sich für eine Sache einzusetzen.



Kein Vater-Schatten also, aus dem man sich befreien muss?

Nein, das ist kein Thema. Meine Eltern sind für mich, wenn schon, ein Vorbild – auch wenn wir nicht immer gleicher Meinung sind. Zum Beispiel können wir über Nachtbusse streiten, oder über die Eventisierung des Kulturbetriebs.

Du kämpfst auch fürs Kugl und bist im Komitee für die Reithalle. Keine Event-Gefahr?

Nein. Es geht uns bei all dem um die Vision einer urbanen Kultur – dazu gehört das Kugl, aber auch im negativen Sinn das Wegweisungsgesetz, dazu gehört der öffentliche Raum überhaupt. Die Stadt braucht in erster Linie Freiräume, nicht noch mehr Reglementierung und Zwang.

Dasselbe Anliegen vertritt in Bern «Tanz dich frei» – wobei das friedliche Tanzen dieses Jahr in Gewalt umgekippt ist.

Ich finde, man muss aufpassen, sich nicht den Berichten in den Medien zu unterwerfen, die sich auf die angebliche Gewaltproblematik konzentrieren. Wenn westliche Demokratien Krieg führen, wird das akzeptiert, aber wenn ein paar Leute in denselben Demokratien Steine werfen, ist es mit der Freiheit vorbei. Drum auch die Sache mit der Bewilligung: Es ist gerade ein Kernpunkt bei einem solchen Anlass, der Freiraum und Deregulierung fordert, dass er sich nicht dem Zwang zur Reglementierung unterwirft.

In St.Gallen gibt es kein «Tanz dich frei».

Noch nicht, ja. Für mich wäre es sehr wohl denkbar, dass sich auch St.Gallen freitanzt. Aber nicht einfach als

Party – es soll nicht platt werden und an der Oberfläche bleiben. Generell in der Kultur finde ich wichtig, dass politische Forderungen mitgedacht werden. Kultur ist nicht einfach neutral, sie soll Anstösse geben. Zum Beispiel gegen die Selbstgenügsamkeit.

Der Kanton schiebt dem Kugl einen Riegel – du hast dich vor kurzem zu einer Aussprache mit Regierungsrat Klöti getroffen. Was ist dabei herausgekommen?

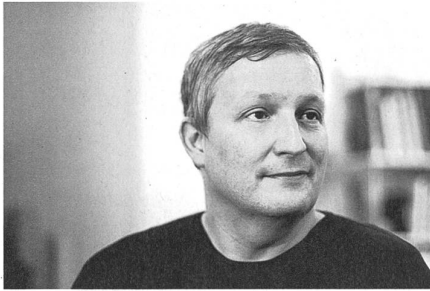
Nicht viel, ausser paternalistischem Schulterklopfen. Man muss jetzt den Rekursentscheid des Verwaltungsgerichts abwarten. Aber das Kugl kann so nicht überleben, trotz Gratisarbeit und Bands, die billiger spielen. Zu lange hat sich niemand politisch für das Kugl exponiert. Und der Zonenentscheid des Kantons bedroht auch andere Klubs. Man kann da schon Zusammenhänge sehen, auch etwa zum Klubhaus oder zur Villa Wiesental: Die Stadt droht zu einem leblosen Büro- und Profitkonstrukt zu werden. Dagegen wehre ich mich. Wir müssen, wie es Rosa Luxemburg gesagt hat, sehen, wo wir noch immer in Ketten liegen. Und die Ketten merkt man nur, wenn man sich bewegt.

Matthias Fässler, 1990, studiert Geschichte und Spanisch in Zürich.

Interview: Peter Surber
Bild: Tine Edel

Stadtlärm

Ein Geheimgremium für die Baukultur



Die Abstimmung über die Neugestaltung des Bahnhofplatzes endete bekanntlich mit 10'898 Ja- gegen 9312 Nein-Stimmen. Für ein Projekt, das lange völlig unbestritten war, ist das ein schlechtes Ergebnis. Man kann daraus ein generelles Misstrauensvotum herauslesen. Und dann eine Linie zur Protestwahl von Markus Buschor im letzten November ziehen. Es existiert in der Stadt St.Gallen ein schwelender Ärger rund um das Thema Baukultur. Und zwar von links bis rechts. Einer von vielen Belegen sind die Aktionen von Max Kriemler, der für die Kritik an der Stadtplanung eine Plattform gründen will.

Eine ähnliche Entwicklung gab es vor acht Jahren: wegen des Fussballstadions, dem St.Leopard und der Dominanz des inoffiziellen Stadtbaumeisters HRS. Der grosse Unmut hatte politische Folgen. 2007 wurde ein Sachverständigenrat für Städtebau und Architektur eingesetzt. Er beurteilt seither alle wichtigen planungsrechtlichen und baulichen Vorhaben. Die Honorare kosten jährlich 100'000 Franken. Gewählt wurden: Gundula Zach, Architektin (Zürich), Franz Romero, Architekt (Zürich) und Felix Wettstein, Architekt (Lugano).

Schon mal gehört?

Alle drei sind noch im Amt.

Wurde irgendetwas besser?

Nach 2007 gab es folgende prägende Bauprojekte: Kongress Einstein. Bundesverwaltungsgericht. Fachhochschule. Für harsche Kritik sorgten: Der verpasste Kauf des Güterbahnhofsareals. Marktplatz. Olma-Hotel. Villa Wiesental (Gundula Zach sass beim Wettbewerb in der Jury). Swica-Neubau. Details der Neugestaltung Bahnhofplatz. Die Liste ist unvollständig.

Welche Rolle spielte der Sachverständigenrat? Niemand weiss es. Seine Stellungnahmen werden zuhanden der Direktion Bau und Planung verfasst. Auskünfte über deren Wirkung gibt es nicht. Über die Tätigkeit wird jeweils nur mit ein paar dürren Zeilen im Geschäftsbericht des Stadtrats informiert. Dort steht, wie viele Sitzungen abgehalten und wie viele Geschäfte beraten wurden. Das ist alles.

Es ist zu wenig.

Die Stimmung ist so schlecht wie vor 2007. Das Rezept hat nicht funktioniert. Ein Sachverständigenrat, der sich nicht an der öffentlichen Diskussion beteiligt und ohne Erfolgskontrolle wie ein internes Gremium der Bauverwaltung funktioniert, ist keine Lösung. Vielleicht braucht es ihn gar nicht.

Andreas Kneubühler, 1963,
kommentiert monatlich die Stadtpolitik.

Wortlaut 2014

Das Literaturfest wird neu

Wortlaut, das St.Galler Literaturfest, findet bekanntlich in diesem Jahr nicht statt. Hingegen 2014 wieder – mit neuem Termin (28. – 30. März), neuem Konzept und neuem Team.

Unbestritten vorteilhaft ist der neue Termin. 2012 gingen die Besucherzahlen zurück, als einen der Gründe vermuteten die Veranstalter den Zeitpunkt: Herbstferienbeginn, da sind viele schon weg. Jetzt ist ein anderes Wochenende gefunden, erstaunlich in Festhüttenfreizeitjubiläumzeiten: Ende März. Richi Küttel, Wortlaut-Mit-erfinder, freut sich nicht zuletzt darüber, dass man zu jenem Zeitpunkt die Frühlingbücher präsentieren kann, aber auch Herbsttitel noch nicht verstaubt sind.

Und dies, das aktuelle Buch, soll neu im Zentrum stehen. Bisher kamen neben Neuerscheinungen stets auch historisch-literarische Themen zur Sprache, unter anderem im Kultbau, beim Parfin de siècle oder in der Wyborada. Das wird jetzt anders. «Wir wollen leibhaftige Autoren da haben», sagt Küttel. Nichts gegen «rückwärtsgerichtete» Anlässe – aber nicht mehr am Wortlaut-Festival.

Hinter der neuen Linie steht die zentrale Änderung: Wortlaut wird künftig kuratiert. Bisher war der Anlass ein organisiertes Jekami: Veranstalter reichten eine Programmidee ein, Richi Küttel und Lukas Hofstetter besorgten Finanzierung und Werbung. Neu gibt es ein OK unter dem Dach der Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur GdSL; neben Richi Küttel sind Joachim Bitter, Rainer von Arx, Heidi Roth, Richard Lehner und Maria Schnellmann dabei. Man hat vier Schwerpunkte ausgeheckt und unter schöne, von Ernst Jandl abgekupferte Doppelbegriffe geordnet: «laut und luise, rinks und lechts». Und, eine weitere Entscheidung mit Blick aufs fussgängerische Buch-Publikum: Wortlaut will sich auf die engere Altstadt konzentrieren. Daher fallen bisherige Lese-Orte weg, neben dem Kultbau auch das Kaffeehaus oder das Museum im Lagerhaus.

Protest bleibt nicht aus – siehe dazu nachstehend die «Verwortlautbarung» von Daniel Fuchs. Richi Küttel will keinen Unfrieden. Aber er sagt zum einen mit Recht: Wer das Risiko trägt,

soll auch die Handschrift des Anlasses prägen. Und zum ändern: Wortlaut wolle sich in der Riege der schweizerischen Literaturfestivals behaupten. «Damit Wortlaut stärker wahrgenommen wird, braucht es ein klares Programm.» Küttel kann auf Erfolge verweisen – so trifft man sich im Rahmen von Swiss Festivals bereits jetzt regelmässig mit Vertretern von Buch Basel, der Literaturfestivals Leukerbad und Thun, der Solothurner Literaturtage oder Buch Luzern.

Trotzdem bleibt die Frage, was wichtiger sei: gesteigerte Aufmerksamkeit in der Rest-Schweiz oder die Pflege des Literatur-Humus in der eigenen Stadt. Im besten Fall gelingt beides.

Peter Surber

Verwortlautbarung Ein Protest

Fakt ist: 1979 gründeten vier Enthusiasten mit Noisma wieder eine St.Galler Zeitschrift für Literatur. Unter wechselnden Redaktionen weitergeführt, erschien die letzte Nummer 2004. Ivo Ledergerber und der hier Schreibende übernahmen das Erbe von Noisma in Form von Lesungen. Mit dem Kultbau als Veranstaltungsort wurde ein in der Stadt einzigartiger Raum gefunden. Nach Ledergerbers Rückzug übernahm 2007 Literat Florian Vetsch dessen Stelle. In den vergangenen Lesezyklen lasen an der Konkordiastrasse 27 regionale, nationale und internationale Autoren.

Fakt ist auch, dass «Noisma im Kultbau» an allen fünf Ausgaben der St.Galler Literaturtage Wortlaut teilgenommen hat. Das waren: 1. Die Marathon-Lesung aus James Joyce «Ulysses». 2. Ein Gertrude Stein-Tag. 3. Ein Paul Bowles-Tag. 4. Ein Abend zum Expressionismus. 5. Ein Abend mit literarischen Werken von John Cage.

Mit diesen Farben hat Noisma die Carte Blanche, die «Literaturaktive» bei Wortlaut erhielten, bemalt.

Nach einer Denkpause hat nun Wortlaut ein neues Konzept entwickelt. Unter der Ägide der Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur (GdSL) sitzen einige Herren und Damen in einem OK zusammen. Sie werden in Zukunft das Programm der Literaturtage bestimmen, zentralistisch. Konsequenz: Alle nicht zentralen Veranstaltungsorte sind gestrichen. «Noisma im Kultbau», das Kaffee- und das Lager-

haus ausgeladen. Die Stadt St.Gallen ist offenbar so gross geworden, dass es kein Rotmöntler mehr schafft, einen Autor aus Haiti im Linsebühl zu hören. Wir haben jetzt ja den Raum für Literatur in der Hauptpost; auch unter Zeichnung der GdSL.

In der ersten Ausgabe von Noisma definierten die Verantwortlichen den Namen der Zeitschrift im Sinne von «neu» oder auch «noise» (Lärm). Wortwut und Wortfrust sind noch nicht abgeklungen. Darum schlage ich unse-rerseits vor: Als Beitrag zum kommenden Literaturfest verleihen wir dem Kernteam die erste, echte St.Galler Wortwurst, mit Senf.

Daniel Fuchs, 1959, ist
Buchhändler a.D.

Abgang René Munz wechselt vom Thurgau nach Zürich



Bild: Brigitta Hochuli

Man mag ihn. René Munz, nicht zuletzt als ehemaliger Theatermann im Thurgau tief verwurzelt, ist an Veranstaltungen ein gern gesehener Gast. Der Satiriker Thomas Götz küsst ihm in der Rolle einer vollbusigen blonden Kantonsrätin sogar wehmütig den knallroten Lippenstift auf die Backen. Denn der Kulturamtschef wechselt nach elf Jahren nach Zürich als Leiter der kantonalen Stabsstelle Kulturpolitik in der Fachstelle Kultur.

Natürlich wollen es einige schon vor der Bekanntgabe Anfang Juni gespürt haben, aber für die Mehrheit kam dieser Abgang überraschend. Zumal er bereits per Ende September erfolgt; viel Zeit für die Neubesetzung bleibt SVP-Regierungsrätin Monika Knill nicht. Die Chefin des Departements für Erziehung und Kultur bedauert den Wechsel. Sie lobt den Ausbau der Fachstelle zu einem Amt, in dem fünf kantonale Museen und die Kulturförderung zusammengefasst sind, und

erwähnt das Kulturkonzept, in dem René Munz Leitlinien der Kulturförderung und Kulturpflege geschaffen habe.

Munz zählt weiteres auf: das Theaterhaus Thurgau, regionale Förderpools, neu die Kulturvermittlung an Schulen. Neben «grossen Kisten» sind ihm viele kleine Projekte wichtig. 430 Lotteriefondsgesuche sind jährlich zu bearbeiten – ihre Zahl hat sich in zehn Jahren verdoppelt. Aktiv ist das Kulturamt international und ausserkanton-al: bei der IBK beispielsweise oder beim Tanzplan Ost. Mit Ressourcen von 260 Stellenprozenten bewältigt das Thurgauer Kulturamt zudem die Vergabe von jährlich sechs mit je 25'000 Franken dotierten individuellen Förderbeiträgen und jene des Thurgauer Kulturpreises.

Seine Nachfolge im Amt wird es nicht einfach haben. Von einschneidenden Sparmassnahmen blieb das Kulturamt zwar bisher verschont. René Munz erwartet aber keine Entlastung. Zudem gibt es Baustellen. Ein baureifes Projekt für die Erweiterung des Kunstmuseums wurde von der Regierung gestoppt; es sind vergaberechtliche Fragen zu klären. Ein Zukunftsprojekt ist die Erneuerung des Historischen Museums. Für ein Kulturzentrum Untersee in Steckborn wurde vom Kanton eine Million versprochen. Streit blockiert das Vorhaben. Noch in den Kinderschuhen steckt in der Hochschulstadt Kreuzlingen eine Initiative zu einem spartenübergreifenden Kulturproduktionszentrum. Munz signalisierte Unterstützung.

Ein Amtschef müsse sich mit Leidenschaft für die Kultur im Thurgau einsetzen, sagt René Munz. Dabei benötigt diese im dezentralen Kanton sowohl Breitenförderung als auch Professionalisierung. Hier zeigt sich ein Dilemma: Die Leuchtturmstrategie ist verpönt. Andererseits leiden viele Künstler unter Wahrnehmungsmangel. Ihn zu lindern versucht nun explizit die Kulturstiftung des Kantons, die Antagonistin und geniale Ergänzung zum Amt. Sie will im Herbst das regionale Kunstschaffen «selbstbewusst und kritisch» vorstellen – Eigenschaften, die nebst der Leidenschaft auch dem oder der Nachfolgerin von René Munz zu wünschen sind.

Brigitta Hochuli,
1948, ist Redaktorin
von thurgaukultur.ch